

WINFRIED LÖFFLER, Einführung in die Religionsphilosophie, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2006. 192 S., 14,90. ISBN 978-3-534-15471-5.

Einleitung: Die Religionsphilosophie (Rph) ist ein philosophisches Unternehmen, an dem – kraft Gegenstand – sowohl Philosophen als auch Theologen ein überdurchschnittliches Interesse haben. Die Konfliktträchtigkeit der Religionen einerseits und deren Versöhnungs- und Integrationspotential andererseits lassen eine philosophische Evaluation angeraten erscheinen. Das Kerngeschäft der Rph besteht in einer kritischen Überprüfung religiöser Überzeugungen und zugrunde liegender Geltungsansprüche. Die Ergebnisse einer solchen Überprüfung können ein Orientierungsangebot für politisches Handeln sein.

Löffler (L.) hat eine Einführung in die Rph vorgelegt, die sich dieser Überprüfungs- und Klärungsaufgabe auf systematische Weise stellen will. Im Mittelpunkt steht die Frage, ob religiöse Überzeugungen vernünftig vertretbar sind.

Inhaltsüberblick: Nach kurzer Vorschau (7–8) wählt L. (9–45) einen sondierenden Zugang, in dem er zunächst (7–18) eine Klärung bzw. Abgrenzung des/der Religionsbegriffs/e und damit zusammenhängender Begriffe vorschlägt. Zweitens (18–24) diskutiert er angrenzende Unternehmen wie R-wissenschaft, R-soziologie, R-psychologie, Philosophische Theologie und Theologie als Explikation eines bestimmten Glaubensverständnisses. Drittens (24–27) offeriert L. fünf Typen (A–E) von Rph. L. favorisiert vor allem Typ E, weniger stark den sprachanalytisch orientierten Typ C und den erklärungsorientierten Typ D. Beim Typ E geht es um die Überprüfung von Geltungsansprüchen. Viertens (27–33) diskutiert L. die Frage, was vernünftig ist, d.h.: was Philosophie (Ph) ist und tut. Von Ph als Weltbildersatz will er sich fernhalten (30). Ph ist für ihn ein

praktisches und vielfältig wirklichkeitsorientiertes Unternehmen. Im fünften (34–35), sechsten (36–43) und siebten Schritt (43–45) trifft L. weitere Abgrenzungen und nähert sich seinem Thema über eine Problematisierung zentraler monotheistischer Gottesprädikate an. Der dritte Teil (46–118) bildet den Schwerpunkt des Buches. Hierin diskutiert L. die bekannten monotheistisch inspirierten Argumentationen wie die klassischen Gottesbeweise, die Argumentationen auf der Basis religiöser Erfahrung und jene aus der praktischen Vernunft. L. favorisiert hier kosmologische Argumentationen. Im vierten Teil (119–150) diskutiert L. religionskritische Argumente gegen die Vernünftigkeit religiöser Überzeugungen. Hier diskutiert er zunächst den Sinnlosigkeits- (119–125) und den Inkonsistenzvorwurf (125–134), dann Argumente, die religiösen Überzeugungen einen Mangel an Wissenschaftlichkeit (134–139), gestörte Erkenntnisverhältnisse (140–143) oder irgendeine Form von Schädlichkeit (144–147) ankreiden. Im fünften Teil (151–175) führt L. aus, dass Weltanschauungsfragen und somit auch religiöse Fragen ein wichtiger Bestandteil unseres Lebens sind, die durchaus rational, d.h. auch kritisch, erörterbar sind. Dem kann man nur beipflichten.

Diskussion: (i) Was an Anselms Verwendung der Begriffe „intelligere/verstehen“ und dem Ergebnisprädikat „esse in intellectu/im Verstande sein bzw. existieren“ „platonistisch“ sein soll (56), ist mir nicht klar geworden. Einen Begriff verstehen heißt für Anselm lediglich das Definieren der Definition (= *aliquid/id quo nihil maius cogitari potest*) verstehen. Man könnte dann kritisch weiter fragen, ob das eine im aristotelischen Sinn korrekte Definition ist oder nicht. Gauñilo z.B. hat dies bestritten. (ii) Kants Existenzbegriff – wie üblich – im Sinne des Existenzquantors zu lesen, halte ich für problematisch, zumal Kant *expressis verbis* sagt: „Sein ist offenbar kein reales Prädikat [...]. Im logischen Gebrauch ist es lediglich die Kopula eines Urteils.“ Ich denke, man sollte Kant hier (insbesondere den zweiten Teil des Zitats) wörtlich nehmen. (iii) Leider hat L. dem originellen Beitrag von Reinhold

Oswald Messner (OFM) nicht die verdiente Beachtung geschenkt. Dies ist umso bedauerlicher, als es sich dabei um den m.W. einzigen deutschsprachigen, logisch fundierten Beitrag zur philosophischen Theologie in den 60er und zu Beginn der 70er Jahre handelt, der zudem bis jetzt noch nicht eingeholt scheint. (iv) Ein didaktischer Vorschlag zum Schluss: Die 32 Übungen am Ende des dritten Teiles könnten bei den Studierenden – ob der zu leistenden immensen Arbeit – Beklemmungsgefühle hervorrufen. Dies ist vermeidbar. Es scheint mir vorteilhafter, die Fragen und Übungen insgesamt stärker auf die Unterkapitel aufzuteilen.

Fazit: Trotz einiger Kritikpunkte ein gutes und dem aktuellen Forschungsstand kompetent Rechnung tragendes Buch. L. ist damit eine Einführung in die Rph gelungen, die sowohl in der Philosophie als auch in der Theologie Beachtung finden dürfte.

*Jürgen Scherb*